

Die Geschichte einer Seele.

Ich möchte die Geschichte meiner Seele schreiben, denn diese würde "nichts anderes sein als ein Loblied auf deine erbarmungsreiche Güte, o mein Gott, und als die Verdemütigung einer Seele, die deiner gnadenvollen Bevorzugung ganz unwürdig ist." — Diese Worte schrieb am 23. Juni 1906 ein junger Benediktiner nieder, dessen Lebensbild, zuerst in französischer Sprache herausgegeben, nun auch in deutscher Bearbeitung vorliegt¹.

Selten hat uns eine Lesung so tief innerlich ergriffen wie diese schlichte Lebensbeschreibung. Nicht der äußere Rahmen, der das Lebensbild umgibt, hat uns gefesselt. Nicht die anregenden Belehrungen des Verfassers über benediktinische Eigenart geben dem Büchlein sein Gepräge. Was zu Herzen geht, ist die Geschichte einer Seele, die sich in diesen Blättern selbst offenbart. Die Geschichte einer hochherzigen, opferfreudigen, liebenden und leidenden Seele, deren intimste Gedanken und Regungen wir wahrnehmen, deren innerste Kämpfe wir miterleben. In zwei Tagebüchern hat sie uns ihr reiches inneres Leben erschlossen. Das eine enthält „Anmutungen und Gedanken“ über große und kleine Fragen des geistlichen Lebens. *Le Carnet du Bon Dieu* nennt sich das andere und führt uns in das innerste Heiligtum dieser gottinnigen Seele ein. Es gewährt Trost und Freude, verleiht Mut und Stärkung, auf seinem Lebenswege solchen Seelen zu begegnen, sich mit ihnen vertrauter befassen zu dürfen.

Am 8. Dezember 1897 trat ein siebzehnjähriger Jüngling namens Iwan de Hemptinne in die weltberühmte Benediktinerabtei von Maredsous in Belgien ein. Obwohl ein Kind tieffrommer Eltern und in der Klosterschule von Maredsous erzogen, obwohl durch die Gnade mächtig zum Ordensleben angetrieben und erst nach langer Überlegung dazu entschlossen,

¹ Une âme bénédictine. Dom Pie de Hemptinne, moine de l'abbaye de Maredsous (1880—1907). Deuxième édition. Paris 1912, Lethielleux. — Mehr Siehe. Lebensbild des Dom Pius de Hemptinne O. S. B. Deutsche Bearbeitung von Benedicta v. Spiegel O. S. B. [Mit einem Vorwort von E. v. Der O. S. B.] 12° (XVI u. 272; 3 Tafeln) Freiburg 1913, Herder. M 2.80; geb. in Weinw. M 3.40.

blieb er vor hangen Zweifeln und harten Seelenkämpfen um den Beruf nicht bewahrt. „Meine begeisterte Sehnsucht nach dem entscheidenden Augenblick“, schreibt er kurz vor seinem Eintritt, „kühlt sich allmählich bedeutend ab angesichts der Schwere des Opfers, das ich bringen will.“ Im Schoße einer Familie geboren, in der die ausgezeichneten Eltern den zahlreichen Kindern die sorgsamste Pflege angedeihen ließen; im Kreise liebender Geschwister aufgezogen, unter denen die unbefangenste Heiterkeit und die schönste Eintracht herrschten; von Natur aus für edle Liebe und Freundschaft sehr empfänglich, empfand er tief das Opfer jener unergleichlichen stillen Freuden, die Gott im Schoße des Familienlebens verborgen hat. Bis zur letzten Stunde schwankt sein Gemüt hin und her. Bald erscheint ihm das Ordensleben als begehrenswertes Ideal, bald wieder als „greuliches Unternehmen“. Sogar nach seinem Eintritt ins Kloster kommt ihm der Dienst Gottes „gar nüchtern und traurig“ vor. „Bis jetzt“, schreibt er am 12. Dezember, „habe ich noch nichts anderes empfunden als die Bitterkeit der Trennung und die Schwierigkeiten des Anfangs, die ebenfalls wenig süß sind. Aber es kommt mir vor, als sähe ich jenseits dieser Dornenhecke die zarten Farben eines Rosengartens, und süßer Duft dringt bis zu mir.“ Kaum hatte er am 16. Dezember das Kleid des heiligen Vaters Benediktus angezogen, da schwanden alle Bedenken; die fröhliche Freiheit des Geistes kehrte wieder, und er konnte seinem in Rom weilenden Abte mitteilen: „Drei Worte genügen, um Ihnen zu sagen, was meine Seele empfindet: Ich bin glücklich.“

Der junge Mönch hatte das Glück, als Novizenmeister einen jener Männer zu treffen, die das geistliche Leben auf die kürzeste Formel bringen und gleich auf das nächste Ziel der Askese lossteuern, auf die Selbstverleugnung. Die rauhe Arbeit der Selbstentsagung, der Losschälung von den Geschöpfen eröffnet die Seele dem geheimnisvollen Wirken der Gnade, bereitet sie zur Vereinigung mit Gott im Gebete vor. Je hochherziger und ritterlicher der Novize den heiligen Kampf gegen das selbstsüchtige, begehrlische Ich führte, um so inniger wurde sein Verkehr mit Gott, um so tiefer drang er in die Schönheiten des liturgischen Gebetes ein und lernte jenen Geist der Sammlung, der Gottinnigkeit, ohne den das Ordensleben ein freudenloses Dasein, eine gährende Leere bedeutet. Gewissenhafte Treue in Beobachtung der heiligen Ordenssaktionen, unentwegtes Kämpfen gegen die Eigenliebe, demütiges Sichunterwerfen, tägliches Absterben dem Eigenwillen, „diesem größten aller Feinde“, das Bestreben, klein, ganz klein zu werden, sind die spezifischen Züge des werdenden Geisteslebens des jungen Ordensmannes.

Bei allem Eifer und Bemühen hatte aber seine Seele jene Ruhe und Sicherheit, jenes tiefste Glück noch nicht gefunden, das Gottes Gnade dem Bereitwilligen nicht zu versagen pflegt. Sie suchte tastend ihren Weg. Da sandte ihm Gott im September 1900 einen Exerzitienmeister, der es verstand, die alles überragende Persönlichkeit Christi in den Mittelpunkt seiner Vorträge zu stellen und das ganze innere Seelenleben an die Nachfolge Jesu anzuknüpfen. Diese geistlichen Übungen machten auf den jungen Benediktiner einen unauslöschlichen Eindruck, gaben seinem asketischen Streben einen kraftvollen Aufschwung. Zum erstenmal vertraut er dem Carnet du Bon Dieu seine innersten Gedanken und Gefühle an. „Süßester Jesus, mein Herr und Meister! Aus Dankbarkeit für die Erleuchtungen, welche du mir während dieser Exerzitien zu teil werden ließeest, verspreche ich dir, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um meine Seele zu heiligen. Mit glühendem Verlangen wünsche ich zur Heiligkeit zu gelangen, und mit festem Willen will ich danach streben.“

Die Liebe zu Christus hat sich seiner Seele bemächtigt und brennt darin wie ein stilles, aufwärtsdrängendes Feuer. „O mein Gott und mein einziges Gut! Mein Herz strömt von Freude über, weil du es gelehrt hast, daß alles Liebe ist und daß es außer der Liebe nichts gibt. Ja, mein Jesus, meine Seele hat diese Wahrheit nun sich zu eigen gemacht, und von nun an wird sie nur mehr durch die Liebe leben.“

Am 12. Oktober wurde Fr. Pius — es ist dies sein Klostername — nach der Abtei des Mont César in Bwien geschickt, um dort vier Jahre lang dem Studium der Theologie obzuliegen. Am 14. Oktober schreibt er nieder: „Mein guter Meister! So hat sich also alles um mich her verändert, und mehr als je fühle ich, daß du allein immer derselbe bleibst im stillen Tabernakel und in meinem so unwürdigen Herzen; daher suche ich eine Zuflucht bei dir; niemals mehr will ich dich verlassen, dich allein will ich lieben. O heiliger Geist, stärke mich! Da ich fortan dem Studium der Theologie mich widmen will, bitte ich um die Gnade, dies ganz in der Abhängigkeit von dir und unter deiner Leitung zu tun. Möchte ich immer mehr von dir durchdrungen sein, auf daß meine Vereinigung mit Christus jeden Augenblick inniger werde.“

Seit dieser Zeit weist das innere Leben des jungen Fraters eine geradlinige Entwicklung auf, ein stetes Fortschreiten auf dem Wege der Liebe, mit allen charakteristischen Zeichen dieses Frühlings des geistlichen Lebens. Das Verlangen nach liebender Einigung mit Christus wird

ungestümer und nachhaltiger. „Jesus, du bist mein einziges Gut“, seufzt er am 27. Januar 1901, „warum doch strebt nicht mein ganzes Wesen dir allein zu? Wie kommt es, daß meine Seele, die nur nach dir verlangt, gar so wenig von deiner Liebe entflammt ist? Zeige mir meine Mängel und Gebrechen, damit du mich stärken könntest mit jener Kraft, die du selbst bist. Komm zu mir; ich liebe dich; ich bedarf deiner so sehr! Alles erhoffe ich von dir, mein guter Meister, und wenn diese Hoffnung noch zu schwach ist, so bitte ich dich, vermehre sie, denn ich will nur mehr lieben durch dich.“

Im Laufe des Jahres 1901 empfand er den bei Christusliebhabern sich so oft einstellenden Drang, sich durch feierliche Weiheakte dem menschgewordenen Gottessohn und seiner gebenedeiten Mutter hinzugeben. „Daß mich, geliebteste Mutter“, so redet er am 23. Juni die allerseeligste Jungfrau an, „laß mich einen Vertrag mit dir schließen. All mein Glück besteht darin, mich Jesus hinzugeben, aber ich fühle mich zu schwach, als daß ich es vermöchte. Deshalb versenke ich mich ein für allemal in dein Herz, worin du mir ein Plätzchen geben wirst, nicht wahr? Da deine Hingabe vollkommen ist, wird auch die meine es dann sein. Ich möchte dir hierdurch meine zärtlichste Dankbarkeit erweisen. Du bist es, die mich zuerst gelehrt hat, auf dem Wege innigster Vereinigung mit deinem göttlichen Sohne zu wandeln, und ohne Vorbehalt habe ich mich in diesem Jahre dem in deinem Schoße verborgenen Jesus geweiht. . . . Du allein weißt aber, welcher Sorgfalt und Sammlung ich mich befeßigen muß, damit Jesus in meiner Seele wachse. . . . Mit dir will ich daher leben; denn ich habe nur ein Verlangen, Jesus anzugehören und durch ihn dem Vater.“

Das stille Wirken der Gnade treibt die Christusliebende Seele vor allem zu einem Leben der Sammlung und der Innerlichkeit. „Sich zum Nachteil der inneren Sammlung mit sorgenden Gedanken tragen, ist ein Zeichen wenig erleuchteter Liebe; heißt das doch irgend einem Ereignis den Vorzug geben vor dem Frieden Christi, der das einzige wahre Gut und die Quelle alles Guten ist. Unsere Tätigkeit muß also aus der inneren Sammlung hervorgehen und aus ihr alle Fruchtbarkeit schöpfen, ohne jemals uns vollständig in Anspruch zu nehmen.“ — „Wenn eine Seele sich der Gegenwart Gottes in sich bewußt werden will, so möge sie lernen, in Schweigsamkeit und völliger Hingabe vollständig in sich gesammelt zu leben; gar bald wird sie dann gewahr, wie ein geheimnisvolles inneres Wirken sie leitet, stützt und trägt, und so wird sie verstehen, auf welche Weise Gott in ihr wohnt.“

Das Streben nach Vereinigung mit Christus drängt die Seele zur Läuterung von allen Fehlern und Unvollkommenheiten, die ihr noch anhaften. Je mehr Fr. Pius in der Liebe fortschreitet, um so mehr fühlt er seine Schwächen und Armseligkeiten. „Sage mir, o mein Gott, welches ist das Übel, das dein Wirken in mir hemmt? Zeige mir die Unvollkommenheiten und Schwächen, welche mir hindernd in den Weg treten, wenn ich mich durch jene innige Vereinigung, nach welcher meine Seele sich sehnt, in den Abgrund deiner Liebe versenken möchte. Warum entzündet deine unendliche Liebesglut die Seele nicht mit jenem Feuer, welches läutert und verklärt? Wäre das nicht heilsamer, als sie so oft ihrer eigenen Schwäche zu überlassen? Warum zögerst du, o Herr, und läßt die Seele schmachten fern von dir, durch den allein sie lebt? O ich weiß nicht warum.“ — Doch an anderer Stelle findet er die Antwort: „Ist nicht auch dies eine Wirkung der Liebe? Es scheint, als wollest du den Schwung der Seele hemmen, während sie dich zu erreichen wähnt, damit sie lerne, häufiger in dir zu ruhen, und dann, getragen von deinen Flügeln, um so sicherer und um so schneller sich aufschwinde zu dir.“

Zwei Hauptfehler nahm die zartfühlende Seele an sich wahr: „ein übermäßiges Bedürfnis nach vertraulichem Herzensaustausch und eine törichte Art, über alles lehrhaft zu urtheilen“. Mit welcher Unerbittlichkeit sie diese angeborenen Neigungen bekämpfte, geht aus den Aufzeichnungen rührend hervor. „Es wird ernste Anstrengung kosten, dieses Übel auszurotten, denn es ist tief in meiner verderbten Natur eingewurzelt.“ — „Aber um keinen Preis werde ich in meiner Seele das Geringste dulden, das dir, mein Jesus, mißfallen könnte.“ — Viel Arbeit scheint ihm die Regelung seines tiefempfundenen Dranges nach Freundschaft und Vertraulichkeit bereitet zu haben. Öfter spricht er sich darüber aus. Seine Auffassung von Freundschaft war die reinste und edelste. „Allen Menschen schulden wir Liebe. Unsere Freundschaft aber beschränkt sich gewöhnlich auf die eine oder andere Seele, welche Gott sich vorbehält uns zuzuführen. Liebe bringt die Herzen einander nahe, Freundschaft aber verschmilzt sie zur Einheit. Die Vereinigung der Liebe ist innig, schließt aber nicht eine gewisse Zurückhaltung aus; Freundschaft hingegen erheischt steten und vertraulichen Verkehr. Wenn eine Freundschaft wahr ist, wird stets Gott ihr Siegel, ihre Kraft und ihre Gut sein. Dieses Band kann aber nur bestehen zwischen Seelen, deren Liebe glühend ist wie die lohende Flamme, rein wie der Kristall, keusch wie das Licht.“ Doch sollte seiner

liebesuchenden und mitteilbaren Seele der Trost der Freundschaft versagt sein. „Mein liebster Jesus, ich fühle und verstehe deinen Willen, daß meine Seele keinen andern Freund suchen soll als dich. Daher verlange ich auch nicht danach. Du bist mein höchstes Gut, sei du mein alles. . . . Ich bin losgetrennt von allem, nur du allein bist mir geblieben. Aber du genügst mir, meine Liebe. O schenke mir dein göttliches Herz, auf daß es mein Vertrauter, mein Freund, mein Führer, mein Meister sei. . . . Wäre es möglich, daß du selbst dich würdigen wolltest, der einzige Vertraute meiner armen, kleinen Seele zu werden? O wenn dem so ist, mein göttlicher Meister, so laß es mich auf irgend eine Weise erkennen, enthülle mir die Geheimnisse, die Liebesgluten deines Herzens, ist doch solch innige Vertrautheit die einzige Grundlage wahrer Freundschaft. Du weißt es gut, wie völlig ich mich deiner Führung überlasse, und zweifelst nicht an meiner freudigen Dankbarkeit. Ich liebe dich so innig im Verlangen meiner Seele und dennoch so wenig in Wirklichkeit. O wandle mich um, unerforschene Liebe!“

Diese Umwandlung fand unmerklich, aber unaufhaltsam statt. In dem Zeitabschnitt von 1901 bis 1904 geben die Aufzeichnungen in ergiebiger Weise die Eindrücke seiner Seele wieder und künden ihren Fortschritt auf dem Wege der Liebe. Große göttliche Erbarmungen werden ihm zu teil, die feierliche Gelübdeablegung am 21. März 1902, die heiligen Weihen mit ihrer Krönung, dem Priestertum, am 30. August 1903. Alle diese Gnadenerweise Gottes bedeuten Aufstiege seiner Seele zu den Höhen vollkommener Liebe. Diese wird immer vertrauter, immer kühner, immer verklärter. „O Gott, mein Gott, wann werde ich dich lieben? Wann werde ich meines Jesus Herz erkennen lernen? . . . Gültiger Jesus, gehe in meiner Seele auf wie die Morgenröte eines schönen Tages. Es dürstet mich nach deinem Lichte, göttliche Sonne der Wahrheit. Durchstrahle meine Seele, die sich sehnt nach dir. Überflute sie mit deiner himmlischen Klarheit und dem verzehrenden Feuer deiner Liebe. . . . Möge deine milde Wärme, die Glut deiner Liebe, dein liebentflammtes Herz mein ganzes Wesen erwärmen, durchglühen und verzehren, mögen unter deiner Liebe Strahlen alle Tugenden in meiner Seele keimen und wachsen, möge sie erstarken in dir, ihrem göttlichen Lehrmeister, ihrem anbetungswürdigen Vorbild, ihrem Leben, ihrer Liebe, ihrem ein und alles.“

Die Liebe wird dieser heldenhaften Seele zum unblutigen Martyrium. „Wenn die Liebe von einer großmütigen Seele Besitz ergreift,

so fordert sie, daß diese ihr alles opfere, bis ihr nichts, gar nichts zu eigen bleibt. Dann fängt die Seele an, ihre gänzliche Ohnmacht zu erkennen, zugleich aber fühlt sie sich stark in Gott.“ — Das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit, die Vereinsamung mitten unter den Geschöpfen, da sie nirgends Trost finden kann außer in Gott, das Bedürfnis nach trauter Aussprache, das ungestillt bleibt, bereiten ihr qualvolle Stunden der Unruhe und Verwirrung. „Ich weiß es wohl, o mein Gott, daß du Seelen, die dich aufrichtig lieben, durch bittere Stunden gehen läßt, in welchen dunkle Schatten deines Lichtes Trost verhüllen und sie in Unruhe und Finsternis stürzen, Stunden, in welchen der Versuchung Stürme unser Herz bis auf den Grund aufwühlen, so daß wir kaum noch imstande sind, diesen Aufruhr unseres ganzen Wesens zu beschwichtigen und in den Grenzen deines heiligen Gesetzes zu halten. O Herr, in welcher Verwirrung ist dann unsere Seele. . . . Von wannen aber sollte sie in solcher Not ihr Heil erwarten, wenn nicht von dir, Christus Jesus, der du in ihr schlummerst wie einst in Petri Schifflein und mit einem Worte aus deinem Munde auch dem wildesten Sturme Stille gebietest!“

Seiner Seele prägt sich tief der Gedanke ein, daß der Ordens- und Priesterberuf eine Leidenschule ist. „Mein gebenedeiter Erlöser“, schreibt er am 10. September 1903, „seitdem ich Priester bin, fühle ich viel lebhafter das unsagbare Elend meiner sündigen Seele. . . . Es scheint mir, als wollest du sie in das kräftige Erdbreich der Leiden verpflanzen und sie dort großziehen. Nun wohl, tue mit mir, wie es dir beliebt, aber stütze meine Schwachheit. Ja, ich will leiden mit dir, um lieben zu können mit dir und wie du; denn fürwahr, du bist das Leben meiner Seele, ihr Geliebter, ihr einziges Gut.“ — „Das Kreuz“, klagt er leise, „lastet manchmal gar sehr auf mir, mein Jesus, ich aber danke dir dafür. Meine Seele leidet; aber ich habe mich der Liebe anheimgegeben, und die Liebe soll in mir wirken, was immer ihr beliebt.“

Was in den Aufzeichnungen über das Leiden gesagt wird, gehört mit zu den schönsten und ergreifendsten Blättern der asketischen Literatur. „Der göttlichen Liebe sich anheimgeben, heißt sich dem Leiden weihen; die Seele, in welcher die Liebe Gottes am heißesten loht, wird auch die tiefsten Abgründe des Leidens durchkosten müssen. . . . Das Leben einer geheiligten Seele wendet sich ebenso naturgemäß dem Leiden zu, wie der Strom sich in das Meer ergießt. Eine solche Seele nähert sich Christus, und immer ist Christus für den Menschen ein verborgener, leidender und verachteter

Gott.“ — „Eine Vereinigung im Leiden ist gewissermaßen eine Vereinigung im tiefsten Grunde der Natur; denn seit dem Sündenfall ist unser ganzes Dasein von Leiden durchdrungen. Mit der Offenbarung der geheimnisvollen Leidensgeschichte ihres Lebens enthüllt eine Seele den innersten Grund ihres Wesens: sie hat damit alles gesagt.“ — „O süße Tröstungen des Leidens! O selige Einsamkeit des Kreuzes! Nur einem liebenden Herzen ist es gegeben, dies zu verstehen. . . . Im Leiden löst sich das Herz von der Kreatur; wenn es Gott kennt, gibt es sich ihm zu eigen; ist Gott ihm fremd, so bleibt ihm nichts. Alles Geschaffene ging ihm verloren, und das Göttliche gehört ihm nicht. Sich mit dir vereinen, o mein Gott, während das gekreuzigte Fleisch, der gedemütigte Geist, das geläuterte Herz in großem Schweigen verstummt und alles Irdische zu vergessen scheint, ist nicht nur leben, es ist lieben. Das Leiden tröstet, und der Tod belohnt.“

Die innige Christusliebe schließt aber die Seele nicht in den stets kleinen Kreis des eigenen Ich ein. Sie drängt zum Apostolat. „Wenn eine Seele anfängt zu lieben, so wendet sie sich zu Gott. Schreitet sie fort in der Liebe, so neigt sie sich auch dem Nächsten zu, weil sie in ihm Gottes Ebenbild sieht; sie ahmt Jesus nach in seiner Liebe zu den Seelen.“ — P. Pius gehörte nicht zu den Engherzigen, die das Feuer der Liebe so sehr im eigenen Busen zu verbergen trachten, daß es nicht leuchten und erwärmen darf. Es mag ihm daher nur willkommen gewesen sein, als im Herbst 1904 seine Obern ihn mit dem Amte eines Erziehers bei den Zöglingen der Abteischule betrauten. In welchem Geiste und in welcher Gesinnung der gehorsame Ordensmann das neue Amt auf sich nahm, besagen seine Aufzeichnungen vom 24. September. „Ich stehe nun im Begriff, ein neues Leben zu beginnen, so wie du es selbst für mich angeordnet hast. Ich vertraue darauf, o Herr, daß du meine Schwäche unterstützen wirst inmitten all dieser Beschäftigungen, die mich, so will mir scheinen, unfehlbar ablenken müssen von der beständigen süßen Erinnerung an dich. . . . Wolle mir jene tiefe, wahre Liebe zu dir und dem Nächsten einflößen, deren ich bedarf, um dir jene Seelen zuzuführen, die du mir anvertraut hast.“

Vielsagend ist, daß während der zwei folgenden Jahre die beiden Tagebücher fast ganz schweigen. Die unmittelbare apostolische Tätigkeit im Dienste der Seelen nimmt seine Zeit so sehr in Anspruch, daß zum Aufschreiben seiner Seelenstimmungen keine Muße übrig bleibt. Es ist dieses neue Leben äußerlich so ganz anders geartet als das frühere. Statt der langen, ungestörten, trauten Stunden vor dem Tabernakel die mühsame,

zerstreuende Aufsicht über mutwillige Knaben. Statt ununterbrochener Geistesammlung und Herzensvereinigung mit Gott in trostreichem Gebete die fortwährende Sorge um andere, das Aufgehen in tausend Kleinigkeiten und Zufälligkeiten. Und doch waren diese Jahre für die Entwicklung seiner Seele nicht minder fruchtbar als die Tage, da er sich still einem Leben sorgloser Beschauung hingeben durfte. Das tätige Leben im Dienste des Nächsten weckt neue Energien, offenbart und entwickelt ungeahnte Charaktereigenschaften, gibt dem Tugendstreben altruistische Richtung und bedingt daher auch eine Anpassung der Frömmigkeitsart an die veränderten Verhältnisse. „Mehr als je fühle ich“, schreibt der junge Erzieher am 23. Mai 1906, „welch uner schöpfliche Fülle liebender Aufopferung mein Herz befeelen muß, damit ich meinen Pflichten als Präsekt der Böglinge vollauf genüge. Rückhaltlos widme ich mich dem Wohl dieser frohen Jugend, die ich mit wahrer Zärtlichkeit liebe. . . . Deine Liebe, o Herr, und alle Blut meiner Liebe zu dir drängt mich trotz allem zu einer immer vollständigeren Hingabe.“

Inmitten aller Beschäftigungen bemüht er sich, Gott zu suchen und seine Seele bei Gott zu halten. Daher auch das tiefinnerliche Glück, das er genoß. „Glauben Sie nicht“, schreibt er um diese Zeit an einen Bekannten, „daß ich traurig bin. Meine Seele ist sehr glücklich, weil sie in ihrem tiefinnersten Grunde stets das lebendige Verlangen nach Gott findet; und ich weiß ja, daß er selbst es ist, der diese Sehnsucht nährt, um sie, wenn ich seiner Gnade treu bleibe, einst zu befriedigen.“

Leider wurde dieser vielversprechenden Wirksamkeit ein plötzliches Ende bereitet. Am 28. Juni 1906 melden die Aufzeichnungen: „Gestern abend hatte ich zum erstenmal sehr heftiges Blutbrechen. Ich fühlte mich sehr elend und zweifelte sogar, ob ich es überstehen werde. . . . Deinen Händen, mein göttlicher Meister, will ich mich vollständig hingeben und will mich in keiner Weise bekümmern, was mit mir geschehen mag oder was man über mich bestimmen wird. Möge meine Liebe zu dir, so schwach sie auch ist, alle Dinge zu meinem Besten, das heißt zu deiner Verherrlichung in mir, dienen lassen.“

Man brachte den Kranken ins Elternhaus. Zu den körperlichen Schmerzen gesellten sich lästige innere Leiden, Gewissensängste, Versuchungen, peinliche Gefühle gänzlicher Verlassenheit und Trostlosigkeit. „O Gott der Erbarmung! siehe die Trauer meiner Seele über so zahlreiche Fehler, die dein Mißfallen erregen; siehe ihr sehnliches Verlangen, frei zu sein von jedem Schatten der Befleckung; ihr bangt vor der Zukunft. . . . Meine Augen füllen sich mit Tränen, mein Herz schwillt an vor Leid, und tiefer

Schmerz drückt es nieder. Warum doch muß es geschehen, daß wir immer wieder versinken in den Schlamm der Sünde? . . . Wie lange werde ich leben in dieser traurigen Verlassenheit? Ich will dich lieben, Gott, mein Gott, aber ich zittere in dem Gedanken, daß mein Leben vielleicht lange noch dahin fließen wird, mühsam, fruchtlos und ohne die Glut jener einzigen Liebe, die sein Mittelpunkt sein sollte.“

Doch vermochten die aufgeregten Wellen die Tiefen seines Gemütes auf die Dauer nicht zu erschüttern. „Der Vohn rückhaltloser Hingabe an Gott ist ein unwandelbarer Friede, eine sanfte Ruhe, welche die Seele inmitten der größten und scheinbar unüberwindlichsten Schwierigkeiten zu bewahren weiß, weil sie mit liebendem Vertrauen sich fest an Gott klammert.“

Die Tage der Krankheit ließen den Goldgrund dieser Seele, ihre vollendete Selbstlosigkeit, ihre unwandelbare Treue nur noch herrlicher leuchten. „Wie der Quell seine Wasser in das Tal ergießt, wie die Blume sich dem Lichte zuwendet, wie die scheue Hindin in die tiefste Einsamkeit flüchtet, so möge meine Seele, o Herr, nur dir sich hingeben, allzeit sich in deinem Lichte sonnen und sich jetzt und für immer verlieren in jener geheimnisvollen Einsamkeit, welche deine göttliche Gegenwart in ihr schafft.“ Die Sehnsucht nach der Heimat seiner Seele verläßt ihn nicht mehr. „O wie sehne ich mich nach dem glücklichen Augenblick, wo Jesus meine arme Seele ganz und gar in seine anbetungswürdigen Hände nehmen wird!“ — Dieser Augenblick sollte nicht mehr gar fern sein. Am 27. Januar 1906 erlosch dieses junge Leben, das sich wirklich in Liebe verzehrt hatte.

Eine edle Blume, an St Benedikts altherwürdigem heiligem Stamm aufgeblüht, reich an Farbenpracht goldener Liebe und Innigkeit, war im blütenvollen Lebensluz von Gottes Hand gepflückt worden.

Dankbar sind wir, so oft eine heilige Seele einen Einblick in „das Land ihrer Liebe“ uns gewährt. Wir bleiben uns aber dessen bewußt, daß sie ihr Tiefstes und Innerstes uns nie zu erschließen vermag. „Eine beschauliche Seele ist eine Welt von heiligen Gedanken und liebebeglühenden Anmutungen, von bewährten Tugenden und wunderbar zartem Gefühl. Sie ist eine geheimnisvolle Einsamkeit, die der göttliche Meister in zärtlicher Liebe aufsucht. Er allein kennt ihre Reize; er weiß die Blüten zu finden, die nur für ihn erblühen. . . . Das eigentliche Seelenleben, so unergründlich in seinen Tiefen und so wechselvoll, wird stets ein Geheimnis bleiben.“

Paul v. Chastouay S. J.